



0611a Foto: rh



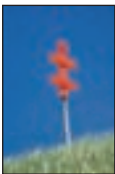
Flinthörn und Ostende

Sowohl die Dünen am Südwest- („Flinthörn“) als auch jene am Ostende sind geologisch relativ jung. Das Flinthörn ist, genau besehen, ein **Anlandungsgebiet**, und zwar über einen sogenannten Fluthaken („Huk“), der sich langsam, aber stetig verlängert. Das heißt, hier wird ständig Sand deponiert und Land hinzugewonnen. Auch im Osten baut Langeoog an, weniger als die anderen Inseln, aber jedenfalls treten keine Verluste auf.

Insgesamt sind die Langeooger Dünen gut ausgeprägt und zum Inselinnern hin so stark mit **Vegetation** bewachsen, dass sie eher der mediterranen Macchia als den kahlen Sandhaufen ähneln, als die man sich Dünen gemeinhin vorstellt. Dies macht einen zusätzlichen Reiz Langeoogs aus – man kann lange Inselwanderungen unternehmen und befindet sich ständig „im Grünen“...

Der gesamte Dünengürtel der Insel hat übrigens zugelassene **Übergänge**, außerhalb derer man nicht herumtapsen darf. Die Übergänge sind mit weit sichtbaren roten „Dünenkreuzen“ markiert.

0611a Foto: rh



Dünenkreuz

Salzwiesen

Pflanzen

Die schönsten Salzwiesen auf Langeoog findet man vor dem Deich in Richtung auf die Meierei,

am Ostende und am Flinthörn. Mit dem Wort Salzwiesen bezeichnet man **wattseitige Uferflächen**, auf denen Landpflanzen wachsen, die trotz des Salzwassers gedeihen, das sie hier unregelmäßig überschwemmt.

Zu diesen **hoch spezialisierten Gewächsen** gehören auf Langeoog eine ganze Anzahl von Arten, die alle mit der Vorsilbe Strand- beginnen: Aster, Beifuß, Flieder, Grasnelke, Nelke und Sode. Im Winter ist von diesen Pflanzen kaum etwas zu sehen; sie schöpfen im Verborgenen Kraft für die kommende Wachstumsperiode. Von Mai bis Oktober dagegen sind die Salzwiesen eine einzige Pracht subtiler Farben von zartem Rosa bis mildem Lila.

Später, im Herbst, setzt der allgegenwärtige **Queller** ein sattes Rotbraun hinzu. Diese urige Pflanze, die einer an Land umgesiedelten Alge gleichkommt, wird in Frankreich wie Spargel verspeist. Bei uns steht sie unter striktem Naturschutz, wie auch die anderen genannten Strandgewächse.

Tiere

Die Salzwiesen stellen wegen ihrer reichen Vegetation und einer Vielzahl von **Insekten** und bodenwärtigem **Kleingetier** einen idealen Lebensraum für viele **Vögel** dar. (Allein auf der Strandaster leben 25 Insektenarten!) Enten, Gänse sowie Watvögel wie der Rotschenkel und der Säbelschnäbler sind hier in großer Zahl zu Hause, und in jedem Frühjahr und Herbst fallen riesige Scharen von Zugvögeln ein. Sie erholen sich vor den Deichen von der Flugreise und rüsten sich für die nächste Etappe. Mehrere Arten erledigen in den Salzwiesen auch ihre Brutgeschäfte.

Verhalten

Alle Salzwiesen auf Langeoog gehören zur **Ruhezone des Nationalparks** und dürfen nur auf den zugelassenen Wegen betreten werden. Doch auch hier ist auf gelegentliche **Eigelege und Jungvögel zu achten**, die aufgrund ihrer ausgezeichneten Tarnung vielleicht den räuberischen Möwen

Wer entdeckte den Sanddorn?

In Langeooger Annalen kann man nachlesen, dass russische Kriegsgefangene auf der Insel den Sanddorn für sich „entdeckten“. Seitens einiger Insulaner wird diese Nachricht geradezu wütend demütiert („Quatsch!“); man hätte den Dorn auch schon vor dem Krieg gekannt und geerntet. Wohl wahr. Zutreffend dürfte aber auch sein, dass die Russen die im Naturzustand freudlos zu verzehrenden sauren Beeren als wichtiges Nahrungsmittel entdecken mussten, weil sie sonst nicht viel zu beißen hatten.

Noch im Krieg begann man die Beeren einzusammeln und zu Vitaminpräparaten („Cebion“) für die Frontsoldaten zu verarbeiten. Voll glühenden Eifers erschien 1942 ein Fähnlein von 200 Oldenburger HJlern auf der Insel, um bei der Ernte zu helfen und einen Beitrag für den Endsieg zu liefern. Aber auch die gesunden Beeren konnten die Niederlage nicht mehr aufhalten.

Heute wird der Sanddorn im Hausgebrauch zu Säften, Marmeladen und Fruchtees verarbeitet; manchmal tritt er auch als Likör in Erscheinung. In der Ruhezone des Nationalparks dürfen die Beeren allerdings nicht gepflückt werden. Falls Ihre Kinder sich mal die orangefarbenen Beeren in den Mund schieben sollten – keine Panik! Die Früchte richten keinen Schaden an, sondern können, im Gegenteil, sogar zu einem kleinen Endsieg beisteuern, über Erkältungen zum Beispiel.

Außerdem hat man in jüngster Zeit herausgefunden, dass Sanddorn auch Vitamin B12 enthält und damit die ultrakurze Liste derjenigen Pflanzen verlängert, die diese Substanz aufweisen (B12 existiert ebenfalls in Brokkoli, Fenchel, Grünkohl und milchsauer vergorenen Gemüsen). Ein weiterer Schlag gegen die Argumente der Antivegetarier, die dieses lebenswichtige Vitamin nur in Fleisch, Milch und Eiern wännen. Jetzt muss wohl erneut revidiert werden: Der B12-Anteil im Sanddorn soll mit dem von Schweineleber vergleichbar sein.

0931a Foto: rh



entgehen, aber leicht unter einen menschlichen Fuß geraten können. Auffälliges Verhalten der Elternvögel (Scheinattacken, Lahmstellen oder lautes Geschimpfe) deutet zumeist darauf hin, dass man in unmittelbarer Nähe eines Geleges oder von Jungvögeln befindet. Man sollte dann besonders sorgfältig auf den Weg achten und möglichst schnell aus dem betreffenden Terrain verschwinden.

Es versteht sich, dass man in den vogelreichen Salzwiesen keinen unangeleiteten **Hund** laufen lässt und auch versucht, sich das **Steigenlassen von Drachen** zu verkneifen. Beides ist dort, wie man auch ohne Schilder wissen sollte, strengstens verboten.

Watt

Begriff

Wer da vermeint, dass das Wort etwas mit „**waten**“ zu tun hat, ist auf dem richtigen Dampfer. Im Althochdeutschen war „Wat(t)“ eine **Furt**. An Meeresküsten wird mit dem Begriff das flache Land bezeichnet, das im Rhythmus der Gezeiten überspült wird und wieder trockenfällt.

Vorkommen

Watten (so der korrekte Plural) gibt es **keineswegs nur an der Nordsee**. Nirgendwo sonst sind die im Meer verschwindenden und dann wieder wunderbar aus ihm auftauchenden Landflächen jedoch so groß wie hier. Die Nordseewatten stellen insofern eine weltweit einmalige Topografie dar.

Lebensraum Watt

So leblos sich die mächtige, zumeist schlickdunkle Fläche bei Ebbe auch ausmacht: Das Watt steckt voller wuseliger Fauna wie kaum ein anderer Lebensraum auf Erden. Es handelt sich zumeist um Klein- oder gar Kleinstgetier, das sich wiederum von winziger Fauna ernährt: Bis zu eine Million **Kieselalgenzellen** befinden sich in einem Fingerhut Wattboden. Auf einem Quadratmeter davon wiederum sind bis zu 40.000 **Minikrebse** – wie auch immer – aktiv. Die nächstgrößere Lebensform,



Wattwürmer, ist auf dieser Fläche an die fünfzigmal vertreten; wurstige Häufchen an der Oberfläche verraten ihre Gegenwart. Und in riesiger Zahl beleben mehrere Arten von **Muscheln** das so bewegungsarm erscheinende Areal. Nur ihre toten Schalen bedecken vielerorts große Flächen – was keineswegs auf ein allgemeines „Muschelsterben“ hindeutet, sondern auf das ganz normale Ableben dieser Mollusken im natürlichen Zyklus: Die festen Schalen bleiben halt liegen, mitunter in alle Ewigkeit. (Eine weitgehend aus Muschelschalen bestehende Bodenbeschaffenheit nennt sich auf den Inseln „Schill“. Man erkennt die Verwandtschaft zum englischen *shell* = Muschel.)

Bedrohung der Watten

Dem Wattenmeer wird hart zugesetzt. Es ist leicht einzusehen, dass dieser Lebensraum, der zahllosen Kleinstorganismen als Habitat dient und für seinen Erhalt von vielen biologischen Wechselwirkungen abhängt, ein außerordentlich **fragiles Gesamtwesen** darstellt. Überdies ist das Wattenmeer die Kinderstube eines Großteils der Nordseefische: Hering, Scholle, Seeszunge und Sprotte und andere Flossenträger schlüpfen hier aus dem Ei. Wird dieses Biotop zerstört, ist's auch aus mit der – ohnehin schon siech darniederliegenden – Fischerei. Wir täten also gut daran, uns um seine Gesundheit bemüht zu machen, nicht wahr?

In der Tat. Wie anfällig das Watt ist, zeigt die Kontroverse über die **mysteriösen schwarzen Flecken** im Sommer 1996. Diese mehrten sich derzeit im Bereich der ostfriesischen Inseln; auch bei Langeoog traten ein paar besonders große Felder auf. „Stirbt das Watt?“ fragte die Presse bang. Und der „Spiegel“ wusste: „Das Watt kippt.“ „Schwarze Flächen kündeten vom Sterben der einzigartigen Küstenlandschaft“, trompetete die sonst gar nicht ökonaher Zeitschrift „Focus“ und machte flugs die Schuldigen aus: „Gifte und Schadstoffe. Ein tödlicher Cocktail“. Von einem „endgültigen Kollaps“ des Wattenmeeres war gar die Rede – vielleicht im

Rahmen der methodischen Übertreibung, die schon an früherer Stelle im Buch zur Sprache kam.

Die Furore nahm dermaßen zu, dass sich die Inselgemeinden bemüßigt fühlten, einen Rundbrief zu veröffentlichen, in dem man – ausnahmsweise mal auf Seiten der Ökologen – versuchte, sich mit dem Phänomen sachlich auseinanderzusetzen. Fazit: Aufeinanderfolgende heiße Sommer und strenge Winter können zu massivem Absterben der Bodenfauna des Watts führen. Die tote Biomasse bildet dann schwarze, stinkende Flächen. (Auf Amtsdeutsch: „Die Zersetzungsprozesse können dazu führen, dass in der Zeit des trockengefallenen Wattmeeres bei entsprechenden Winden Gerüche wahrzunehmen sind, die mit diesen Zersetzungsprozessen zusammenhängen.“) Weiteres Fazit: Das hatte es früher auch schon gegeben. Stimmt wohl. Nach weiteren „normalen“ Sommern und Wintern hat sich das Watt offenbar regeneriert; die Flecken gibt es jedenfalls nicht mehr. Aber wer sich die schwarze Apokalypse seinerzeit mit angesehen hatte, dem sitzt der Schrecken immer noch in den Gliedern. Der GAU im Watt ist nämlich auch der GAU für die Inseln.

Vogelwelt

Möwen

Die Möwen, die laut *Christian Morgenstern* alle so aussehen, „als ob sie Emma heißen“, sind überall. Sie begleiten bereits die Langeoog-Fähre in großen Schwärmen, und auf dem Oberdeck passt man besser auf, nicht von einer gelegentlichen „Bombe“ getroffen zu werden. Das Hauswild der Nordsee frisst nicht nur viel, es gibt auch viel wieder von sich. Das ist der natürliche Gang der Dinge, und man sollte über einen Spritzer Möwenmist auf der Freizeituniform nicht in Aufruhr geraten.

In der Mehrzahl handelt es sich bei den Vögeln um **Silbermöwen**, sogenannten wegen ihres hellfarbigen Gefieders, oben blaugrau, unten weiß. Auffallend sind auch gelbe Schnäbel (mit einem ro-



Die „Europipe“ – Fluch oder Segen?

Wann immer ein schön formulierter Text zum Thema einer neuen technischen Errungenschaft die Runde macht, sollte man mit Skepsis reagieren: Welche Interessen stecken dahinter? Und je blumiger die gewählte Sprache ist, desto mehr Misstrauen mag angebracht sein ...

Als eine Broschüre mit der Überschrift „Interessante Schiffe vor Langeoog“ die Runde machte, fühlten sich manche Insulaner fatal an die „interessanten Versuche“ des Jahres 1927 erinnert, die später im Bau des Bomberflugplatzes gipfelten. Auch bei der Verlegung der im September 1995 in Betrieb genommenen „Europipe I“ gab es solche Anklänge. Zeitweilig gedieh die Operation zu einer Art Volksfest. Um die „vielfältigen Aktivitäten aus der Nähe betrachten zu können“, wurden sogar Ausflugsfahrten zu den Verlegeschiffen veranstaltet.

Worum ging es bei dem Riesenprojekt? Die norwegische Statoil verlegte eine Rohrleitung von den ihren Erdgasfeldern zum deutschen Festland („Europipe I“) bei Dornumersiel, deren Schlusstrasse zwischen Langeoog und Baltrum hindurchführt, wo die interessanten Schiffe längere Zeit tätig waren. An und für sich eine recht saubere Angelegenheit, zumal die letzten 2600 Meter durch das Dornumer Watt mittels eines Tunnels bewältigt werden konnten – allerdings erst auf Druck der Umweltschützer. Und dass in deutschen Landen Bedarf an den 500 Milliarden Kubikmetern Erdgas besteht, die Norwegen laut Vertrag mit dieser Pipeline liefern wird, daran besteht auch überhaupt kein Zweifel. Das Durchspülen der Leitung mit hässlichen Chemikalien störte ebenfalls niemanden, denn die Norweger kippten das Ekelzeug vor ihrer eigenen Küste aus.

Ökologischer Unmut regte sich, als 1998 ruchbar wurde, dass man für eine parallele „Europipe II“ diesen Vorgang umzukehren gedachte: Nunmehr sollten rund 800.000 Kubikmeter Chemiebrühe zwei Wochen lang unmittelbar vor dem Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer in die Nordsee strömen. Das Thema ist inzwischen vom Tisch. Nur Seewasser, heißt es, gurgelte durch die Röhre, wogegen sich nun wirklich nichts einwenden lässt. Und mittlerweile zischt Erdgas, einer der saubersten Energieträger, auch in der „Zwo“ vom fernen Norwegen heran. Ein Beitrag zum Ausstieg aus der Atomenergie – so kann man es auch sehen. Und auf den Inseln rieb man sich die Hände: Es gab nämlich jede Menge „Ausgleichsleistungen“ von den milliardenschweren Gasmännern.

ten Fleck) und Augen. Junge Silbermöwen unterscheiden sich von den „Erwachsenen“ dermaßen, dass man versucht sein mag, sie für eine ganz andere Art zu halten. Sie besitzen ein braungrau gesprenkeltes Gefieder, dunkle Augen und einen schwarzgrauen Schnabel. Erst im Alter von vier Jahren kommt es zur Umwandlung in eine „wirkliche“ Silbermöwe. Die Vögel sind in solch großen Zahlen vertreten, dass sie schon als Landplage gelten. Ihre Vielzahl geht nämlich auf das Konto anderer Arten, denn Silbermöwen sind arge Gelege- und Jungvogelräuber. Vor allem die Seeschwalbenpopulation der Nordseeinseln hat unter den Möwen sehr zu leiden gehabt.

Eng verwandt und ähnlich aussehend ist die **Sturmmöwe**; sie hat jedoch nicht den roten Schnabelfleck.

Ganz anders tritt die **Lachmöwe** in Erscheinung, nämlich mit einer schokoladenbraunen „Maske“, die den größten Teil des Kopfes bedeckt, im Winter aber bis auf einen kleinen dunklen Restfleck abgelegt wird. Lachmöwen sind nicht so groß wie Silbermöwen, treten wegen ihrer ausgeprägten Anpassungsfähigkeit jedoch ebenfalls in stattlichen Zahlen auf.

Eine weitere im Raum Langeoog vertretene Möwenart ist die **Mantelmöwe**, ein großer, kräftiger Vogel mit zum Teil schwarzem Federkleid.

Andere Vögel

● **Alpenstrandläufer**: Was da mitunter in großen Scharen im Watt herumwuselt, sind Ansammlungen dieses kleinen, agilen Vogels. Zur Verwandtschaft zählen der Sichel- und Zwergstrandläufer und der Knutt. Diese possierlichen Tierchen sprinten einem öfter, allein oder zu mehreren, an der Wasserlinie voran – immer ein paar Meter auf Abstand.

● **Austernfischer**: Austern knackt dieser hübsche Vogel mit seinem kräftigen, roten Schnabel zwar nicht, und er ist insofern etwas fehlbenannt. Aber Herzmuscheln sind seine Leibspeise, und Watt-



würmer lutscht er mit großem Behagen wie durch einen Strohalm aus ihren Löchern. Deswegen ist der schwarzbekopfte Fischer, eifrig stochernd, im Watt in mitunter beträchtlicher Anzahl zu sehen. Auffällig ist der rasche Flügelschlag, der an Wildenten erinnert.

● **Großer Brachvogel:** Das Merkmal dieses stattlichen Watvogels ist der lange, leicht gekrümmte Schnabel, Werkzeug für die Ernährung in Salzwiesen und sumpfigen Dünentälern. Dort hört man auch seinen charakteristischen Ruf: „Prüüühip“. Der Große Brachvogel ist relativ selten geworden, doch im Herbst ist er als Zugvogel häufiger vertreten, vornehmlich im Ostteil der Insel.

● **Kormoran:** Fast wäre es gelungen, diesen urigen Vogel aus blindem Futterneid – „Fischfresser!“ – auszurotten. Seit er unter Naturschutz steht, hat er an deutschen Küsten wieder Fuß gefasst, wenn auch zumeist im Ostseebereich. Auf Langeoog tritt der Kormoran überwiegend als Einzelexemplar in Erscheinung.

● **Küstenseeschwalbe:** Mit seiner schwarzen Kappe ähnelt dieser Vogel der Lachmöwe. Er ist jedoch viel kleiner, eben eine „Schwalbe“. Es handelt sich um einen ausgeprägten Seevogel, der stoßtauchend Fische fängt. Bemerkenswert sind die Fernreisen dieses Piepmatzes, die entlang der Küsten von Afrika und Südamerika bis in die Antarktis führen.

● **Rotschenkel:** Dieser rotbestrumpfte Kleine ist überwiegend auf den Marschwiesen vor den Deichen und im Wattvorland zu finden, wo er mit seinem langen und spitzen Schnabel der Nahrungssuche nachgeht. Dort ist auch sein Ruf häufig zu hören: „tü-tü“, der in Trillern und Jodeln übergeht, wenn sich der Vogel im Frühjahr auf Brautschau befindet. Die er übrigens sehr ernst nimmt: Sie dauert bis zu zwei Monate. Dafür darf sich der männliche Rotschenkel später auch weitgehend allein der Aufzucht des Nachwuchses widmen – das hat er davon.